12

26. JAHRGANG • DEZEMBER 2018
WWW.FOLGEMIRNACH.DE

# FOLGE MIR NACH

Zeitschrift für junge Christen

4 Stern über Bethlehem

19 Handeln und Gott wirken lassen

26 Jesus Christus – der gute Hirte

# Inhalt

**Jesus Christus:**
Stern über Bethlehem ..... 4

**Bibel praktisch:**
Glaube für Jungbekehrte (12) – Befreiung aus der Macht der Sünde ..... 6

**Bibelstudium:**
Lektionen aus dem Buch Esra (2) – Esra 2+3 ..... 11

**Bibel praktisch:**
Handeln und Gott wirken lassen ..... 19

**Zum Nachdenken:**
Augenblick ..... 24

**Bibel praktisch:**
Jesus Christus – der gute Hirte ..... 26

**Gute Botschaft:**
„JESUS CHRISTUS" – Erretter und Herr ..... 32

## Impressum

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung
Postfach 10 01 53
42490 Hückeswagen
Telefon: 0 21 92 / 92 10-0
Telefax: 0 21 92 / 92 10-23
E-Mail: info@csv-verlag.de
Internet: www.csv-verlag.de

Anschrift der Redaktion:
Rainer Brockhaus · Kormoranweg 18 · 46487 Wesel
Telefon: 02 81 / 6 08 19 · Telefax: 02 81 / 6 36 17
E-Mail: info@folgemirnach.de
Internet: www.folgemirnach.de

Herstellung:
Layout und Satz:
Andre Dietermann, www.dtp-medien.de, Haiger
Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Folge mir nach erscheint monatlich; Abo-Preis 19,– €;
zzgl. Porto bei einer Zeitschrift: Inland: 5,– € ; Ausland: 8,– €;
zzgl. Porto bei zwei Zeitschriften: Inland: 4,– €; Ausland: 7,– €;
ab drei Zeitschriften: portofreie Lieferung.

Musterhefte können jederzeit angefordert werden; Abonnements und Änderungen im Abonnement bitte an den Herausgeber. Bibelübersetzung: Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen).

Bildnachweis und Bildrechte:
© www.stock.adobe.com: 1-32

# Herzenssache: erforschen und tun

Die Anzahl der Studierenden an Hochschulen in Deutschland ist in den letzten 10 Jahren um ca. 50 % gestiegen. Die Anzahl der Auszubildenden dagegen hat stark abgenommen; überall bleiben Ausbildungsplätze unbesetzt. Worin diese Entwicklung ihre Ursache hat und inwieweit dieser Trend „gesund" ist, mögen andere beurteilen.

Wie sieht es im Bereich der „geistlichen Ausbildung" aus? Sind dort auch immer mehr „Studierende" zu verzeichnen – solche, die das Wort Gottes gründlich erforschen? Schön wäre, wenn die Zahl der „Studierenden" und die Zahl der „Praktiker" parallel stetig ansteigen würde.

Um das Wort Gottes zu erforschen, braucht man nicht als Student an einer Hochschule eingeschrieben zu sein. Denn dabei kommt es nicht vorrangig auf den Intellekt an, sondern auf das Herz. Beispielhaft ist hier Esra: Er „hatte sein Herz darauf gerichtet, das Gesetz des HERRN zu erforschen und zu tun" (Esra 7,10).

Beides ist wichtig: erforschen und tun. Wer nur forscht, wird zu einem Theoretiker. Die Beschäftigung mit der gesunden Lehre muss sich in unserem Verhalten widerspiegeln – auch in den kleinen Dingen des Alltags. Allerdings sollten wir auch die Reihenfolge beachten: erst erforschen, dann tun. Wer das Wort Gottes nicht regelmäßig aufnimmt, wird in der Praxis kaum Gelingen haben. Denn unser Denken und Handeln muss von Gottes Wort geleitet sein, wenn es Gott gefallen und anderen zum Segen sein soll.

In diesem Sinn empfehlen wir die Serie über das Buch Esra (S. 11-18) in der Rubrik „Bibelstudium". Da gibt es einiges zu entdecken, was im Lebensalltag auch gleich getan werden kann. Die langen Abende in diesem Monat laden dazu ein, sich mit dem Wort Gottes und den Artikeln von *Folge mir nach* zu befassen. Wie gesagt: Es ist *Herzenssache*!

Mit herzlichen Grüßen

# Stern über Bethlehem

*Joseph und Maria mit einem Kind, das in einer Krippe liegt, daneben drei königlich gekleidete Personen – alle zusammen in einem Stallgebäude, darüber ein Stern mit Schweif. So oder ähnlich wird die „Weihnachtskrippe" dargestellt. Alles richtig? Ausgehend von dem geheimnisvollen Stern wollen wir die biblische Szene in Bethlehem kurz nachzeichnen.*

## Was war das für ein Stern?

Die Magier hatten einen Stern gesehen – zuerst in ihrer Heimat, im Orient, dann vor und über Bethlehem. Kam dieser Stern dadurch zustande, dass sich mehrere Sterne in einer seltenen Konstellation befanden (Planetenkonjunktion), so dass man von der Erde aus nur einen Stern erkennen konnte? Da die Magier eine weite Reise von vielen Wochen zurücklegten, konnte das nicht der Fall sein. Denn solche Konstellationen sind nur kurze Zeit sichtbar.

Dass der Stern von Bethlehem ein Komet oder eine Supernova war, ist auch unwahrscheinlich, da die Bewegung des Sterns untypisch war. Zuerst war er im Orient erschienen, Wochen oder sogar Monate später begleitete er eine kurze Strecke die Magier und dann blieb er „oben über dem Ort stehen, wo das Kind war" (Mt 2,9). Die genaue Beschreibung im Bibeltext weist eher auf einen „Sonderstern" hin, den Gott zur Geburtsankündigung Jesu erscheinen und dann wieder verschwinden ließ.

## Wie wurden die Magier auf den Stern aufmerksam?

Die Magier waren orientalische Sternkundige und Priester. Da wundert es nicht, dass sie den Himmel genau beobachteten. Doch fällt auf, dass sie diesen Stern sofort identifizieren konnten: Es war der Stern des Königs der Juden (Mt 2,2). Woher wussten sie das? Es ist anzunehmen, dass sie die Prophezeiung Bileams kannten, die er Jahrhunderte vorher ausgesprochen hatte, zumal er in ihrer Gegend wohnte: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe; ein Stern tritt hervor aus Jakob und ein Zepter erhebt sich aus Israel" (4. Mo 24,17). Außerdem ist wahrscheinlich, dass Vorhersagen des Propheten Daniels in Babylon bekannt waren, wenn man berücksichtigt, welche politische Stellung Daniel dort hatte. Diese Prophezeiung gibt genau an, wann der Messias kommen und auch wieder weggetan werden würde (Dan 9,25.26).

## Wann stand der Stern über Bethlehem?

Um die Zeit der Geburt Jesu erschien der Stern im Orient. Dann verschwand er wieder und tauchte auf dem Weg zwischen Jerusalem und Bethlehem wieder auf. Wenn man davon ausgeht, dass die Magier ihre Reise vorbereiteten, bevor sie loszogen und bei ihrem Zwischenstopp in Jerusalem einige Zeit verbrachten, dann trafen sie erst Monate nach der Geburt Jesu in Jerusalem ein – vielleicht sogar erst ein Jahr später. Denn warum ließ Herodes alle Jungen im Alter von zwei Jahren und darunter töten? Weil er von den Magiern erfahren hatte, wann der Stern bei ihnen erschienen war (Mt 2,7.16), nämlich einige Monate vorher. Einen Neugeborenen trafen die Magier jedenfalls nicht an, Krippe und Stall vermutlich auch nicht. Matthäus berichtet von einem Haus, in dem die Fremden „das Kind mit Maria, seiner Mutter" sahen (Mt 2,11).

Hat also Joseph mit seiner Familie über längere Zeit in Bethlehem gewohnt, bis die Magier kamen? Nein, nachdem die Eltern mit dem Neugeborenen im Tempel gewesen waren und das vorgeschriebene Opfer gebracht hatten, reisten sie wieder ab (Lk 2,39). Sie kamen später wieder, da die Familie jährlich zum Passahfest nach Jerusalem ging (Lk 2,41). Es ist also nicht verwunderlich, dass sie in einem Haus in Bethlehem Halt gemacht haben, zumal Bethlehem der Geburtsort ihres heiligen Sohnes war. Ihm brachten die Magier dort ihre Geschenke und die Anbetung.

## Der Stern – ein Zeichen für die Welt

Gott machte die Menschwerdung seines Sohnes durch einen besonderen Stern bekannt. So bedeutend ist dieses Ereignis. Der Sohn Gottes war nicht nur als König zu seinem Volk gekommen – Er ist auch der „Heiland der Welt" geworden. Bis heute soll uns dieser Stern daran erinnern, dass dem Sohn Gottes alle Ehre gebührt.

*Hartmut Mohncke*

## Glaube für Jungbekehrte (12):

# Befreiung von der Macht der Sünde?

*Die Artikelserie „Glaube für Jungbekehrte" richtet sich an Christen, die sich erst vor kurzer Zeit bekehrt haben. Das können Kinder und Jugendliche sein, oder auch schon etwas ältere Menschen. Für sie wollen wir in unregelmäßiger Folge Artikel abdrucken, die wichtige grundlegende Fragen und Themen behandeln. Es handelt sich nicht um Begriffserklärungen – dazu sind die Artikel zu kurz. Wohl aber wollen wir ein paar Grundlagen weitergeben, die das Fundament des Glaubens bilden.*

In der letzten Folge dieser Artikelserie haben wir gesehen, dass die Lehre der so genannten Erbsünde tatsächlich in Übereinstimmung mit der Bibel steht. Nun aber stellen sich weitere Fragen: Wie komme ich von dieser sündigen Natur los? Wir empfinden alle, dass sie eine dauerhafte Plage für uns darstellt. Wie kann ich diese Natur ablegen? Kann mir Gott diese böse Natur vielleicht vergeben?

## Trinker – trinken

Die Antwort auf die letzte Frage lautet: Nein, so kann das nicht funktionieren. Dazu erzähle ich eine alte Geschichte. Ein Mann hatte sich zum wiederholten Mal mit Alkohol in einem Wirtshaus volllaufen lassen. Spät abends kam er nach Hause. Er befand sich in einem Zustand, in dem er nicht mehr Herr seiner Sinne war. So kam es, dass er seine Frau, die betend zu Hause auf ihn wartete, in brutaler Weise schlug. Nachdem er sich so „abreagiert" hatte, ging er in sein Schlafzimmer und schlief seinen Rausch aus.

Am nächsten Morgen erinnerte er sich daran, was er in der Nacht getan hatte. Er ging reumütig zu seiner Frau und sagte zu ihr: „Bitte vergib mir, dass ich ein Trinker bin." Die Frau antwortete ihm: „Ich vergebe dir, dass du getrunken hast. Ich vergebe dir auch, dass du mich geschlagen hast. Aber dass du ein Trinker bist, das muss ich verurteilen."

## Sündige Natur – Tatsünden

Diese Begebenheit zeigt den wichtigen Unterschied zwischen Tatsünden und der sündigen Natur. Der Mann hat gesündigt, indem er im Übermaß getrunken und dann seine Frau geschlagen hat. Das waren Tatsünden. Die Tatsache, dass er ein Trinker ist, ist demgegenüber keine Tat, sondern gibt die Ursache dafür an, woher das Trinken und Schlagen kommt. Man könnte das mit der sündigen Natur vergleichen, aus der die Sünden hervorkommen.

Gott kann uns Sünden vergeben, weil der Herr Jesus dafür die Strafe auf sich genommen hat, als Er am Kreuz starb: „Der selbst unsere Sünden an sei-

nem Leib auf dem Holz getragen hat" (1. Pet 2,24). Paulus schreibt von Jesus Christus, „in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen" (Eph 1,7). Für jede einzelne Tatsünde hat der Herr Jesus am Kreuz die Strafe getragen und bezahlt. Daher kann Gott diese Sünden vergeben.

## Gericht über die sündige Natur

Wie hat Gott uns dann, was unsere sündige Natur betrifft, helfen können? Er hat sie gerichtet und das Todesurteil darüber ausgesprochen. Wenn Gott dieses Urteil direkt an uns vollzogen hätte, wären wir alle gestorben und verdammt worden. Wieder ist es der Herr Jesus, der in unser Blickfeld kommt.

Aber eine böse Natur kann Gott nicht vergeben. Sie ist böse und bleibt böse – was in dem Beispiel des Trinkers anders ist, da er kein Trinker mehr wäre, wenn er aufhören würde zu trinken. Die alte Natur dagegen kann ihren Charakter nicht verändern.

Für diese böse Natur macht Gott uns allerdings auch nicht verantwortlich. Aber dennoch muss etwas geschehen, damit sie uns nicht länger beherrscht und wir Gott hingebungsvoll leben und dienen können.

Gott hat unsere sündige Natur am Herrn Jesus verurteilt. Der Apostel Paulus spricht das im Römerbrief an: Gott hat, „indem er seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilt" (Röm 8,3).

## Wir sind mit Christus gestorben

Das heißt: Um unsere sündige Natur den gerechten Forderungen Gottes gemäß behandeln zu können, musste ein Mensch stellvertretend in das Gericht Gottes gehen. Dazu war unser Retter

bereit. Er kam mit einer menschlichen Natur, wie auch wir eine menschliche Natur besitzen.

Bei uns ist es das Fleisch (menschliche Natur) der Sünde, weil unser Menschsein vollständig durch Sünde geprägt ist (Röm 7,18). Bei Christus war es demgegenüber „nur" in Gleichgestalt dieses Fleisches (menschliche Natur) der Sünde. Er war sündlos, besaß aber eine menschliche Natur, wie auch wir eine menschliche Natur haben. Am Kreuz hat Gott unsere sündige Natur (Fleisch der Sünde) an dem Herrn Jesus verurteilt.

Wie ging das? Indem der Herr Jesus gestorben ist. Denn wenn man eine sündige Natur nicht vergeben kann, gibt es nur eine Lösung: Sie muss sterben. Und genau das hat der Herr Jesus getan: Er starb für die Sünde (Röm 6,10; natürlich nicht für die eigene, denn Er ist sündlos). Und als Er starb, starben wir (geistlich) mit Ihm (Röm 6,2-5.8). Mit anderen Worten: Gott rechnet uns den Tod seines Sohnes an. Wenn Er uns jetzt betrachtet, dann sieht Er Menschen, die gestorben sind. Deshalb kann der Apostel Paulus in Römer 6,8 schreiben, dass wir mit Christus gestorben sind. So hat Gott in gerechter Weise mit unserer sündigen Natur an dem sündlosen Christus abgerechnet.

## Befreiung von der Macht der Sünde

Nun haben wir die lehrmäßige Seite der Befreiung von der Natur der Sünde gesehen. Wir sind mit Christus gestorben. Der alte Mensch ist mit Ihm gekreuzigt worden. Das jedoch heißt nicht, dass nicht noch etwas Sündiges in uns vorhanden ist. Gott nennt dies „das Fleisch"; es ist das sündige Fleisch (vgl. Röm 8,12.13). Daher stellt sich die Frage, wie ich persönlich die Befreiung von der Macht der Sünde erleben kann, da dieses sündige Fleisch noch in mir ist. Wie erfahre ich praktischerweise, dass die Sünde nicht mehr über mich herrscht?

Dazu gebe ich ein paar Stichpunkte zum Nachdenken. Eigentlich ist das ja ein wesentliches und großes Thema, gerade für junge Gläubige. Daher müssen wir das an anderer Stelle einmal ausführlicher behandeln.

- Ein Toter reagiert nicht mehr auf Angriffe und Anreize. Man kann einen Toten nicht nur nicht mehr verurteilen, sondern auch nicht mehr zu einer Sünde reizen. Weder Satan noch die Sünde haben Macht über Tote. Für uns heißt das: „Haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid" (Röm 6,11). Wenn also etwas kommt, was mich zum Sündigen reizt, kann ich betend zum Herrn über die Sünde sagen: Ich bin tot, meine sündige Natur ist in das Gericht Gottes gekommen und ist tot. „Du" (Sünde) hast keine Macht mehr über mich.

- Mir selbst hat als Jugendlicher folgender Gedanke sehr geholfen: Ich muss nicht mehr sündigen. Wir können als Gläubige zwar noch sündigen, weil das Fleisch noch in uns ist. Aber wir müssen nicht mehr sündi-

gen, weil diese sündige Natur gerichtet worden ist und wir mit Christus gestorben sind. Wenn die Sünde kommt, können wir mit Recht sagen: „Ich muss dir nicht mehr folgen!" Ein Ungläubiger kann der Sünde nicht ausweichen. Aber jemand, der Jesus Christus als Retter angenommen hat und daher mit Christus gestorben ist, muss keine Sünden mehr begehen. Er kann sagen: „Nein, ich bin nicht mehr Sklave der Sünde, sondern Sklave der Gerechtigkeit. Sünde hat keine Macht mehr über mich!"

- Römer 6,11 geht aber noch weiter: „Gott aber lebend in Christus Jesus". Wir haben eine neue Natur, Gott hat uns ewiges Leben geschenkt. Dieses neue Leben möchte sich entfalten und Gott dienen. Dazu ist es nötig, sich mit dem Guten zu beschäftigen, das heißt mit der Person des Herrn Jesus und mit seinem Wort. Wer das tut und bewusst zum Herrn Jesus im Himmel aufsieht, sowohl in geistlichen Gefahrenmomenten als auch im täglichen Leben, der lebt für Gott. Der ist sich bewusst, dass er zu dem Herrn Jesus gehört. Der freut sich, Gott zu verherrlichen und Ihm von Herzen gehorsam zu sein. Wer das will und tut, sündigt nicht. So hat die Sünde praktischerweise keine Macht mehr über ihn.

## Befreiung von der Anwesenheit der Sünde

Erlöste Menschen besitzen das göttliche Leben, eine neue Natur, und haben auch noch die sündige Natur in sich. Und das spüren sie auch – täglich. Aber wenn der Herr Jesus wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen, lassen sie ihren alten Körper mit dieser sündigen Natur auf der Erde zurück. Stattdessen erhalten wir einen Auferstehungskörper, an dem es keinen Mangel geben wird. Unsere sterblichen Leiber werden lebendig gemacht werden (Röm 8,11). Dann gibt es nur noch das neue, das göttliche Leben an und in uns. Das ist das Leben, das uns in und durch Christus geschenkt worden ist.

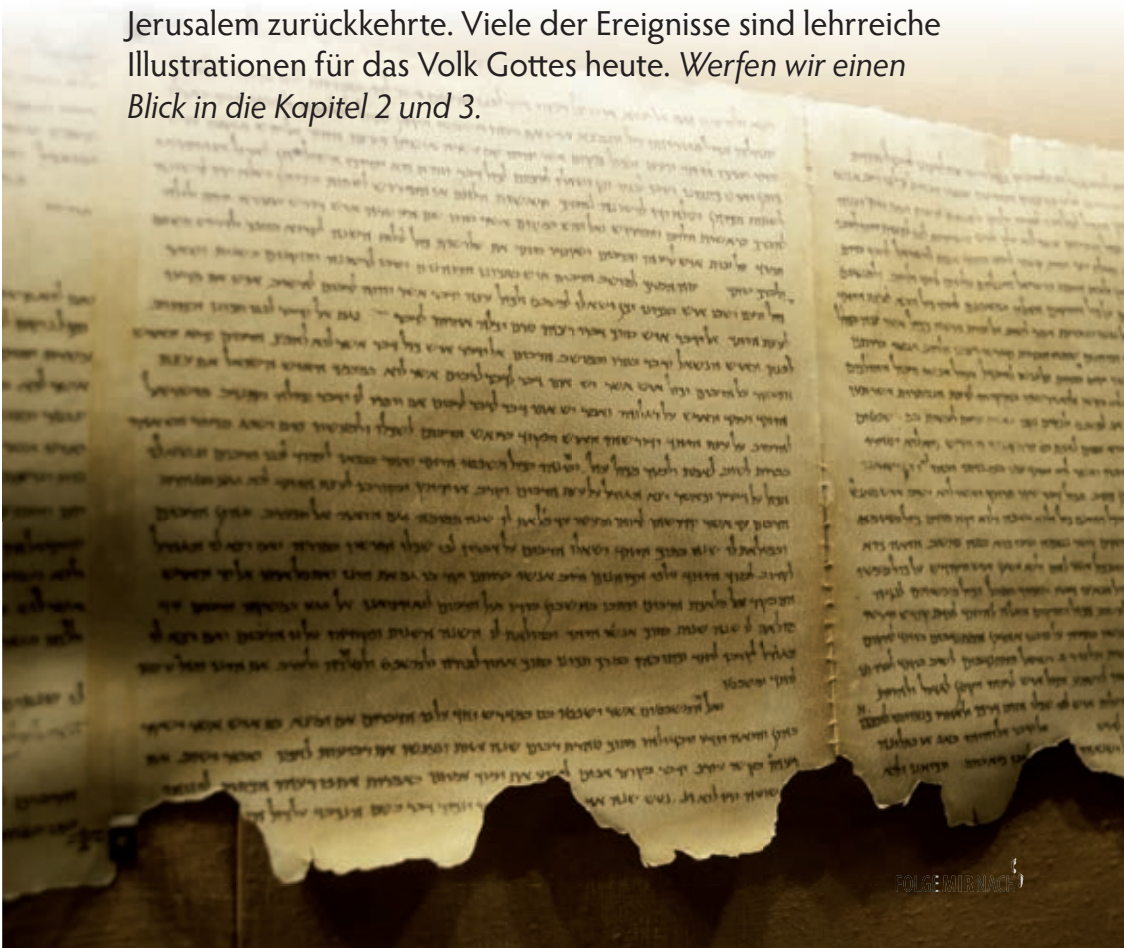
Wir werden in Zukunft nicht nur von der Macht der Sünde in unserem Leben befreit sein. Das kennt das Kind Gottes normalerweise heute schon. Dann aber werden wir auch von der Gegenwart der Sünde erlöst sein. Alles wird nur noch Herrlichkeit sein.

*Manuel Seibel*

# Bibelstudium

## Lektionen aus dem Buch Esra (2)

*Das Buch Esra ist* für Christen heutzutage eine große Hilfe. Es berichtet, wie damals ein Teil des Volkes Gottes nach Jerusalem zurückkehrte. Viele der Ereignisse sind lehrreiche Illustrationen für das Volk Gottes heute. *Werfen wir einen Blick in die Kapitel 2 und 3.*



## Lektionen aus dem Buch Esra (Teil 2)

Das zweite Kapitel im Buch Esra enthält eine lange Liste von Namen. Die meisten der genannten Personen sind uns unbekannt. Aber Gott nahm Notiz von jedem, der den Schritt wagte, nach Jerusalem hinaufzuziehen (V. 1).

## Argumente gegen Jerusalem

Babylon zu verlassen, um nach Jerusalem zu ziehen, war zweifellos eine schwierige Entscheidung. Es gab eine ganze Reihe von Argumenten, die dagegen sprachen:

*Warum nach Jerusalem umziehen, wenn man in Babylon zuhause ist?*

1. Das **Argument der Bequemlichkeit** oder **Gewohnheit**. Manche sagten vielleicht: „Wir haben uns in Babylon niedergelassen. Unsere Eltern wurden hierher gebracht, so dass wir uns eingewöhnt haben. Warum sollen wir alles zurücklassen, um an einen fremden Ort zu ziehen?"

Bestimmen Bequemlichkeit oder Gewohnheit unser Leben oder fragen wir danach, was Gott von uns möchte?

2. **Das Argument der Minderheit**: „Wie kann eine Minderheit richtig liegen? Als Israel aus Ägypten zog, waren es 600.000 Männer und dazu noch ihre Frauen und Kinder. Als sie nach Kanaan kamen, waren es ungefähr genauso viele.[1] Danach war das Volk weiter gewachsen. Und jetzt waren es nicht einmal 43.000 Personen, die meinten, nach Jerusalem gehen zu müssen."

Der Glaube fragt aber nicht nach Zahlen, sondern nach Gott und seinem Wort.

3. **Das Argument der Einheit** klingt besonders geistlich: „Zieht nicht nach Jerusalem, denn das würde die Einheit des Volkes Gottes zerstören. Einige können oder wollen nämlich nicht nach Jerusalem gehen. Deswegen zerstört ihr die Einheit des Volkes Israel, wenn ihr nach Jerusalem zieht."

In Wirklichkeit war das Gegenteil der Fall: Die Ursache dafür, dass das Volk äußerlich getrennt war, lag nicht in denen, die nach Jerusalem zogen, sondern in denen, die in Babylon blieben. Folgende Punkte können helfen, das zu verstehen:

1 Vgl. 4. Mose 1 mit 4. Mose 26. Einige Stämme hatten sich vergrößert, andere verkleinert. Aber in Summe waren es ungefähr gleich viele.

- Die oberste Priorität ist, das zu tun, was Gott möchte. Wenn jeder das tut, wird Einheit sichtbar werden.

- Die Einheit des Volkes wurde gerade in Jerusalem (und nicht in Babylon) dargestellt.

- Der Überrest, der nach Jerusalem zurückkehrte, opferte zwölf Ziegenböcke für die zwölf Stämme (6,17; 8,35), obwohl nur zwei Stämme – und diese nur zum Teil – im Land Israel vertreten waren. Dadurch drückten sie die Einheit des Volkes Gottes aus – wenn auch leider nicht alle zu Gottes Zentrum zurückgekehrt waren. Diese Darstellung der Einheit konnte es nur an einem Ort geben, nämlich dort, wo Gott „seinen Namen wohnen" ließ (5. Mo 12).

*Einheit ja, aber nicht um jeden Preis.*

- Die Einheit des Volkes Gottes ist äußerst wertvoll, aber sie rechtfertigt keinen Ungehorsam gegenüber Christus.

- Die Juden, die nach Jerusalem zurückgekehrt waren, wurden von Gott stellvertretend als „Israel" angesehen, obwohl sie de facto nur eine Minderheit waren (Kap. 2,70; 10,5).

4. Das **Warum-Jerusalem-Argument**: „Was ist eigentlich an Jerusalem so besonders? Es ist doch nur noch ein Haufen Schutt und Ruinen. Es wäre viel einfacher, an einem anderen Ort einen neuen Anfang zu machen."

Zugegeben, dieser Einwand klingt einleuchtend und logisch – für die Juden damals und auch übertragen auf Christen heute. Vieles ist schiefgelaufen, warum sollten wir nicht eine neue Gemeinde gründen, eine neue Organisation, die frei von Fehlern der Vergangenheit ist? Aber ist das die Stimme des Glaubens? Wenn Gott Jerusalem ausgewählt hat, dann sucht der Glaube nicht etwas Einfacheres oder Besseres. Auch heute scheint es in mancher Hinsicht einfacher zu sein, etwas Neues zu beginnen. Aber wir sollen und brauchen keine Kirche oder Gemeinde gründen – das hat Gott längst getan, vor etwa 2000 Jahren (Apg 2). Seine Gedanken ändern sich nicht und Er möchte, dass wir die alten Grundsätze praktizieren, die Er festgelegt hat, auch wenn viel „Schutt" auf dem Weg liegt.

*Dort sein, wo Gott wohnt.*

Für die, deren Geist Gott erweckte, wurden alle diese Argumente durch das **Argument des Glaubens** zerschlagen: Gott hat Jerusalem ausgewählt, und das ist der Ort, an dem ich sein möchte!

*Überall fehlt es an Dienern.*

## Personengruppen, die nach Jerusalem zogen

Gott nahm von jedem Kenntnis, der sich von diesen Gegenargumenten nicht abhalten ließ, nach Jerusalem zu ziehen. Unter ihnen waren auch Priester (V. 36) und Leviten (V. 40), so dass der Priester- und Levitendienst wiederhergestellt werden konnte. Allerdings scheint es – wie so oft – an Leviten gefehlt zu haben. Wir finden hier nur 74 Leviten – also äußerst wenige, wenn man bedenkt, dass über 4.000 Priester dabei waren (in Kapitel 8 werden wir auf einen noch größeren Mangel an Leviten stoßen). Immer wieder muss man feststellen, dass es zu wenig Gläubige gibt, die bereit sind, sich für den Levitendienst, d. h. für praktische Arbeiten unter dem Volk Gottes, einzusetzen, aber Gott sei Dank, es gibt sie!

Es gab auch Sänger (V. 41), so dass Gott gelobt werden konnte, und Torhüter (V. 42), die dafür verantwortlich waren, alles fernzuhalten, was der Ehre Gottes geschadet hätte.

*Es kommt nicht auf die Größe der Aufgabe an!*

Gott nahm auch Notiz von solchen, die wir vielleicht vergessen hätten: die Nethinim (V.43) und die Söhne der Knechte Salomos (V. 55). Sie waren offensichtlich nicht jüdischer Abstammung und ihre Tätigkeit beschränkte sich auf niedrige Dienste, aber Gott hat Freude daran, alle Familien und Personen zu erwähnen, die nach Jerusalem hinaufzogen. So ist es auch heute in der Versammlung, dem Leib Christi. Die einzelnen Glieder haben verschiedene Aufgaben, Pflichten und Begabungen und die prominentesten unter ihnen sind nicht zugleich die wichtigsten. Alle haben ihren Platz und werden gebraucht (vgl. 1. Kor 12,12 ff.).

## Priester ohne Nachweis

Dann trat ein Problem auf. Es gab Priester, die ihr Geschlechtsregister-Verzeichnis suchten (V. 62) und daher ihre Abstammung nicht nachweisen konnten. Ohne ihren Stammbaum konnten sie

nicht nachweisen, dass sie zur Priesterfamilie gehörten und daher berechtigt waren, Priesterdienst zu verrichten. Was sollte man tun?

Zu allererst ist es wichtig, zu sehen, dass dieses Problem in früheren Tagen nicht aufgekommen wäre. Aus dem einfachen Grund, dass jeder wusste, wer die Priester und ihre Familien waren. Diese Schwierigkeit war entstanden, weil der Priesterdienst 70 Jahre unterbrochen worden war – und wegen der Verwirrung, die die babylonische Gefangenschaft mit sich gebracht hatte. Es war also eine Folge des Ruins, d. h. des schwachen Zustands im Volk Gottes (und natürlich auch der Nachlässigkeit der Priester, die ihre Dokumente nicht gut verwahrt hatten). Hinzu kam, dass sie die Urim und die Tummim nicht mehr hatten. Das waren Instrumente des Hohenpriesters, mit denen die Wahrheit herausgefunden werden konnte (2. Mo 28,30; 4. Mo 27,21).

*Was passierte, wenn man nicht nachweisen konnte, dass man Priester ist?*

Der Statthalter Serubbabel ordnete an, dass die Betreffenden den Priesterdienst nicht ausüben sollten, bis die Frage geklärt war (V. 63). Es muss damals eine schwere Entscheidung gewesen sein, diese Priester zurückzuweisen, aber es zeigt, dass Serubbabel Gott an die erste Stelle stellte und nicht menschliche Gefühle.

In Vers 68 heißt es, dass sie „zum Haus des Herrn in Jerusalem kamen". Zu welchem Haus? Der Tempel war doch vor vielen Jahren niedergebrannt worden und noch war er nicht wieder aufgebaut worden. Dennoch: Sie kamen an den Ort, wo in Gottes Augen sein Haus war.

*Freiwilligkeit – ein Kennzeichen einer Erweckung*

Und als sie dahin kamen, „gaben einige ... freiwillig" (V. 68). Das ist das nächste Merkmal dieser Erweckung: echtes Interesse für Gott und sein Werk. So gaben sie „nach ihrem Vermögen" (V. 69).

## Das Volk Israel sammelt sich und feiert

Am Anfang des dritten Kapitels lesen wir: „Und als der siebte Monat herankam und die Kinder Israel in den Städten waren, da versammelte sich das Volk wie ein Mann nach Jerusalem". Der erste Tag des siebten Monats war ein wichtiges Datum. In

4. Mose 29,1 lesen wir, dass es ein Tag des Posaunenhalls sein sollte.

In Esra 3 werden insgesamt drei Feste bzw. deren Daten erwähnt:

1. der Tag/das Gedächtnis des Posaunenhalls (V. 1; vgl. 3. Mo 23,24)
2. das Laubhüttenfest (V. 4)
3. die Neumonde (V. 5).

Wenn sich das ganze Volk am ersten Tag des siebten Monats nach Jerusalem versammelte, dann wurde etwas von der Einheit des Volkes sichtbar. Das entspricht auch der Bedeutung des *Festes des Posaunenhalls*. Es deutet auf eine Zeit hin, wenn das Volk Israel, nachdem es über Jahrhunderte hinweg über die ganze Erde verstreut war, wieder in seinem Land wohnen wird.

*Kennen wir etwas von der christlichen Freude?*

Vers 4 berichtet, dass das *Laubhüttenfest* gefeiert wurde. Es war ein Fest der Freude. Das Volk wohnte in Hütten aus frischen Zweigen und Blättern. Es war natürlich unmöglich, dieses Fest in der Wüste zu feiern. Woher hätten sie die frischen Zweige in der Wüste nehmen sollen? Das Fest war also mit dem Land Kanaan verbunden. Und diese Freude des Landes wird ihnen wiedergegeben. – Kennen wir etwas von der Freude an unserem himmlischen Erbteil? Gott hat uns „mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus" (Eph 2,6). Genießen wir in diesem Sinn unser „Laubhüttenfest"?

*Neumond = Neuanfang*

Schließlich lesen wir, dass sie die Opfer darbrachten, die zu den *Neumonden* gehörten (V. 5). Der „Mond" Israels hatte während der 70 Jahre der Gefangenschaft aufgehört zu scheinen. Was für ein Zeugnis hatten sie abgegeben? Gott hatte sie aus Ägypten in das verheißene Land geführt, aber sie kehrten Ihm den Rücken zu und wandten sich zu den Götzen. Aber jetzt gab es einen Neubeginn. Es war noch nicht die Zeit des Vollmonds, aber ein dünner Streifen erschien am Himmel – der Neumond (Ps 81,4).

## Die Anbetung – der Altar

Es ist interessant, dass die Zurückgekehrten nicht zuerst ihre eigenen Häuser, eine Stadtmauer oder den Tempel bauten. Ihre

oberste Priorität war es, den Altar zu errichten (V. 2). So konnte der Gottesdienst wieder stattfinden. **Alles nach Vorschrift.**

Ein weiteres Kennzeichen, das zu einer Erweckung gehört, ist, dass das Wort Gottes die Richtschnur für alle Aktivitäten wird:

1. Die Israeliten wollten Brandopfer opfern, „wie geschrieben steht" (V. 2).
2. Sie feierten das Laubhüttenfest, „wie es vorgeschrieben ist" (V. 4).
3. Sie opferten täglich Brandopfer „nach der Vorschrift" (V. 4).
4. Sie lobten den HERRN sogar „nach der Anweisung Davids" (V. 10).

*Anbetung kann nicht losgelöst von Gottes Wort geschehen.*

Das Volk Gottes heute braucht also nicht Kreativität, sondern eine Rückbesinnung auf Grundsätze, wie sie im Wort Gottes stehen. Echte Erweckung ist immer durch die Neuentdeckung der heiligen Schriften gekennzeichnet (Josia, Daniel, Esra, Nehemia, usw.). Diese Schriften existierten damals zwar schon lange, aber durch Nachlässigkeit waren sie vergessen worden.

Der Altar wurde „an seiner Stätte" aufgerichtet (V. 3). Dort war der Platz, wo Gott ihn haben wollte, auf dem Berg Morija (2. Chr 3,1), dort, wo die Tenne Ornans war, wo das Gericht nach Davids Sünde angehalten wurde (1. Chr 21,15-18). Wir können wohl nicht beweisen, dass Abraham genau an diesem Ort Isaak geopfert hat, aber es fällt auf, dass es im Land Morija war (1. Mo 22,2). Und unweit von der Stelle, wo nun durch Josua und Serubbabel der Altar aufgerichtet wurde, sollte etwa 550 Jahre später das „Lamm Gottes" geopfert werden.

## Trauer und Freude gleichzeitig

Im zweiten Jahr ihres Kommens wurden die Leviten bestellt, die Bauarbeiten begannen, und der Grund des Tempels wurde gelegt. Was für eine großartige Wiederherstellung hatte Gott geschenkt! Es wurde gesungen, Gott wurde Lob und Dank gebracht. Aber gleichzeitig weinten einige. Sogar so sehr, dass

das Volk „den Schall des freudigen Jubels" nicht unterscheiden konnte von „der Stimme des Weinens im Volk" (V.13).

*Trauer und Freude schließen sich nicht gegenseitig aus.*

Wie konnte es sein, dass die Gefühle der beiden Gruppen in so krassem Gegensatz zueinander standen, weinen und jubeln? Und wer von den beiden Gruppen lag richtig? Die Jüngeren jubelten vor Freude, weil sie die Wiederherstellung sahen, die der Herr bewirkt hatte. Aber die Älteren weinten, weil sie sich an die Herrlichkeit des ersten Hauses erinnerten.

Sind nicht beide Gefühle nachvollziehbar? Wenn wir an die ersten Tage der Versammlung nach Pfingsten denken, an die Tausende, die zum Glauben kamen, an das kraftvolle Zeugnis der ersten Christen (Apg 2-4), sind wir dann nicht traurig, wenn wir sehen, wie es heute ist? Auf der anderen Seite dürfen wir an die Dinge denken, die Gott uns durch die Erweckungsbewegungen im 16. und 19. Jahrhundert wiedergegeben hat. Es gibt Verfall im Volk Gottes, an manchen Orten sind nur wenige übrig geblieben, die die Belehrungen des Wortes Gottes uneingeschränkt beherzigen. Aber wir dürfen immer noch als Versammlung zusammenkommen, Gott dienen, uns an unserer himmlischen Stellung erfreuen und ein Zeugnis für Ihn sein in dieser Welt. Wahrheiten, die lange Zeit verloren gegangen waren, wurden wiedergefunden und sind uns bis heute erhalten geblieben, z.B.:

*Wir haben Grund zum Danken.*

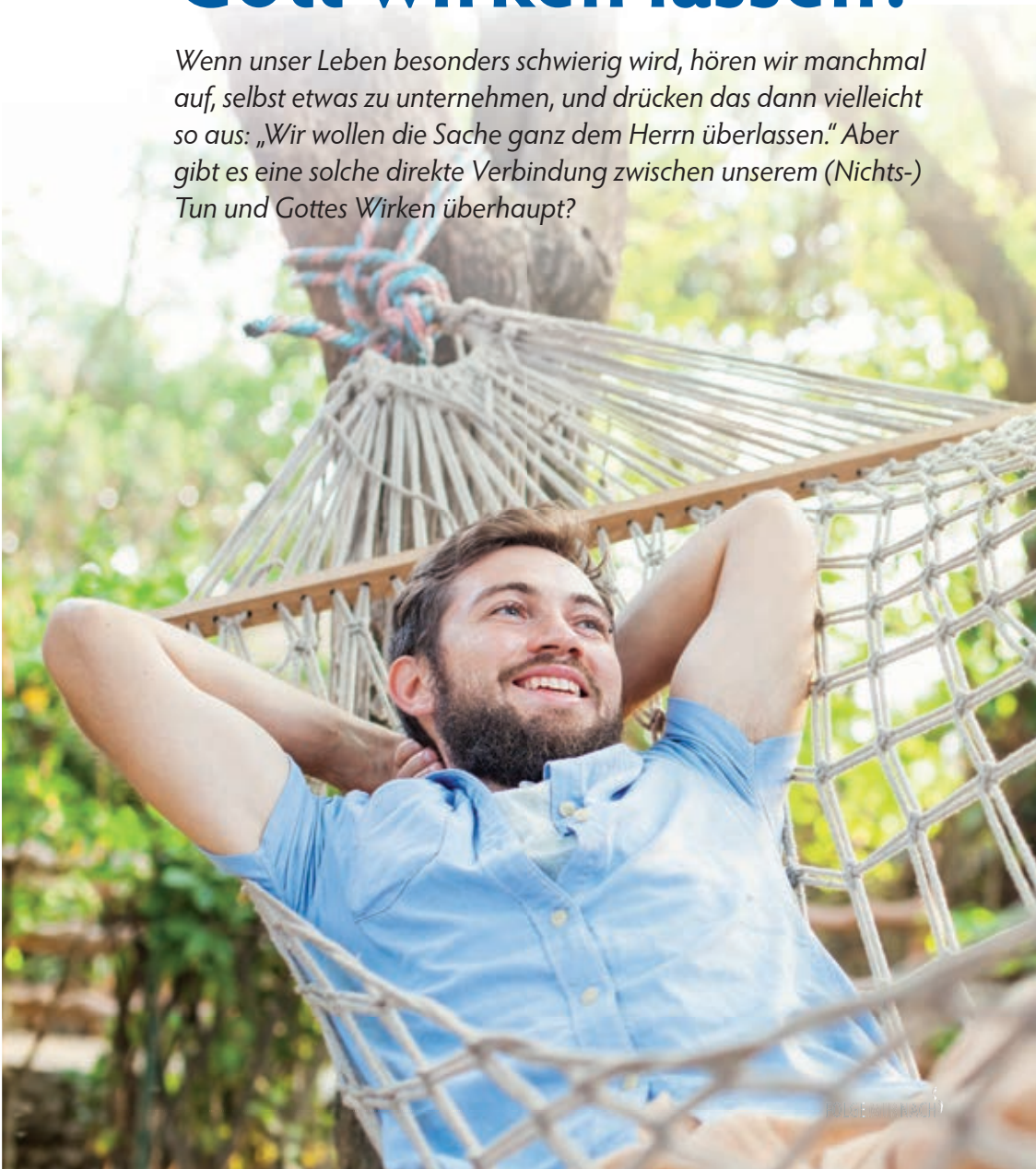
- die Entrückung der Gläubigen
- die Versammlung – viele Glieder, *ein* Leib
- die Unterscheidung von Israel und der Versammlung
- die Bedeutung von alttestamentlichen Prophetien
- usw.

Wenn man daran denkt, dann haben wir auch heute noch Grund zur Freude.

*Michael Hardt*

# Handeln und/oder Gott wirken lassen?

*Wenn unser Leben besonders schwierig wird, hören wir manchmal auf, selbst etwas zu unternehmen, und drücken das dann vielleicht so aus: „Wir wollen die Sache ganz dem Herrn überlassen." Aber gibt es eine solche direkte Verbindung zwischen unserem (Nichts-) Tun und Gottes Wirken überhaupt?*



## Warten – geistlicher als Handeln?

Geben wir Gott wirklich mehr Raum zu wirken, wenn wir selbst weniger handeln? Andererseits: Hindern wir womöglich Gott daran zu wirken, wenn wir handeln, weil unser Handeln von mangelndem Gottvertrauen zeugt? Die Antworten auf diese Fragen erscheinen zunächst einfach. Doch ist es möglich, dass hinter einem solchen Denken auch Denkmuster stehen, die nicht Gottes

Wort standhalten? Diese Ausgangsfragen wollen wir im Folgenden zu klären suchen.

Es gibt Momente, in denen wir eigentlich wissen müssten, dass unser Tun nicht gefragt ist. Beispielsweise, wenn wir planen, etwas zu tun, was gegen Gottes Wort ist, oder wenn schlechte Motive zugrunde liegen. Zudem gibt es den Fall, dass unser Vorhaben nicht Gottes Willen entspricht, obwohl es nicht direkt gegen Gottes Wort verstößt.

Wenn wir dagegen einen klaren Auftrag vom Herrn haben und aus der Liebe zu Ihm handeln möchten, ist das Abwägen von Tun oder Lassen schwieriger. Besonders, wenn sich auf dem Weg Hindernisse auftun und wir mit menschlichen Mitteln kaum einen Erfolg erwarten können.

Nehmen wir zum Beispiel eine geplante Evangelisationsveranstaltung. Für den Raum wird eine behördliche Genehmigung benötigt und die erste mündliche Rückmeldung klingt sehr negativ. Ist das so ein Moment, bei dem jedes weitere Handeln eigenmächtig wäre und wir die Situation nur dem Herrn überlassen sollten? Sollten wir jetzt nur noch beten und ganz bewusst auf eigene Schritte, wie z. B. einen persönlichen Behördenbesuch, einen Brief oder ein Telefonat verzichten? Der Gedanke dahinter wäre dann: Unser Handeln behindert doch sein Wirken!

## Israel vor dem Roten Meer – warten und doch handeln!

Die Begebenheit vom Volk Israel vor dem Roten Meer scheint ein Beispiel dafür zu sein, dass Gott grundsätzlich von uns verlangt, stehenzubleiben und stillzustehen, bevor Er selbst eingreift. Das Volk steht vor dem unüberwindbaren Meer, hinter ihm das Heer des Pharaos, über die seitlichen Berge ist jedenfalls kein ausreichend schnelles Entkommen. Da sagt Mose zum Volk: „Steht und seht die Rettung des Herrn, die er euch heute verschaffen wird … Der Herr wird für euch kämpfen, und ihr werdet still sein“ (2. Mo 14,13-14).

Hier könnte man denken, dass ein weiteres Handeln des Volkes Gott an seinem Wirken gehindert hätte. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Gott sagt vielmehr zu Mose: „Was schreist du zu mir? Rede zu den Kindern Israel, dass *sie aufbrechen*" (2. Mo 14,15). Gott

wollte also doch etwas von ihnen, nur eben keinen Kampf und keine Kapitulation, sondern ihr Aufbrechen. Er wollte Vertrauen bei ihnen sehen, und dieses Vertrauen sollte sie zum Weitergehen veranlassen. So sollte das Volk zwar noch etwas tun, für die Rettung aber wollte Gott allein sorgen.

Gottes Wirken und unser Handeln gehen also durchaus zusammen. Welchen Zusammenhang gibt es nun zwischen diesen beiden Seiten?

## Handeln – und dabei vertrauen!

Gott ist souverän. Unser Handeln hindert Ihn nicht, unser Nicht-Handeln befähigt Ihn nicht, sonst wäre Er nicht souverän. Aber wie sieht es mit unserem Vertrauen aus? Wenn wir Gott mangelndes Vertrauen entgegenbringen, wird unser Handeln nicht zum Segen sein, da wir selbst die Rettung bewirken möchten. Oder wir resignieren, weil wir – wie das Volk Israel – die Hoffnung auf Rettung bereits aufgegeben haben. Das wiederum wird Gott dazu bewegen, anders mit uns umzugehen, als Er es gerne möchte. In diesem Sinn kann unser Handeln indirekt das Wirken Gottes beeinflussen. Der Schlüssel liegt dann allerdings im Vertrauen und nicht im Handeln.

Es geht um unser Vertrauen zu Gott und unsere Abhängigkeit zu Ihm. Wenn wir im Vertrauen zu Ihm handeln, kann Er wirken. Wenn wir dagegen uns selbst vertrauen, handeln wir in eigener Kraft, und Er kann nicht wirken, wie Er es möchte. In beiden Fällen handeln wir, aber die Haltung der Abhängigkeit und des bedingungslosen Vertrauens macht den Unterschied.

## David und Goliath

David hatte dies gut begriffen. Er verstand sich auf die Wurfschleuder und konnte mit Erfahrung fünf glatte Steine aus dem Bach auswählen. Dabei war ihm völlig bewusst, dass er mit diesen Fähigkeiten allein niemals den Riesen Goliath bezwingen konnte. Trotzdem setzte er diese Fähigkeiten ein, ohne jemals daran zu zweifeln, dass nicht sein Handeln, sondern Gottes Wirken den Sieg bringen würde. „Der HERR, der

mich aus den Klauen des Löwen und aus den Klauen des Bären errettet hat, *er* wird mich aus der Hand dieses Philisters erretten" (1. Sam 17,37). Indem er die Waffenrüstung Sauls ablehnte, setzte er zudem nicht auf seine eigene Kraft. Gleichzeitig war er aber bereit, das für den Kampf einzusetzen, was Gott ihm anvertraut hatte.

So dürfen auch wir unsere Fähigkeiten *für Gott einsetzen*, aber gleichzeitig niemals *darauf setzen*, dürfen unsere Kräfte dem Herrn zur Verfügung stellen, aber zugleich niemals in eigener Kraft handeln: „Das Pferd wird gerüstet für den Tag des Kampfes, aber die Rettung ist des HERRN" (Spr 21,31).

## Unsere Denkmuster

Aus den Fragen zu Beginn bleibt noch eine offen: Wenn unser Handeln und Gottes Wirken so wunderbar Hand in Hand gehen, warum haben wir dann manchmal trotzdem den Eindruck, unser Handeln stehe Gott im Weg? Vielleicht weil bei uns allzu schnell „das Handeln" und „das Handeln in eigener Kraft" ein und dasselbe ist? Und weil wir vielleicht unser Leben gestalten nach dem Motto: „Gott löst die großen Probleme, die kleinen kriegen wir schon selbst hin"? Wenn uns eine solche Haltung – vielleicht nur im Unterbewusstsein – prägt, haben wir uns eine Welt geschaffen, in der Gottes Wirken nur noch für die großen Probleme gefragt ist. Dort müssen wir dann das Handeln in eigener Kraft loslassen, was wir aber bei den kleinen Dingen nicht geübt haben, so dass wir lieber ganz auf das Handeln verzichten. Das aber ist ein falscher Weg: In eigener Kraft lösen wir weder die kleinen noch die großen Probleme. Petrus sah den Wind und die Wellen, aber er hätte auch bei schönstem Sonnenschein nicht ohne festes Vertrauen auf seinen Herrn über das Wasser gehen können (Mt 14,30).

## Und wann sollen wir nichts tun?

In der richtigen Haltung können wir also durchaus handeln und Gott gleichzeitig wirken lassen. Kann es aber nicht trotzdem manchmal richtig sein, nichts zu tun? Absolut. Nur entscheiden wir uns nicht deshalb für den Verzicht auf unser Handeln, um Ihm mehr zu vertrauen oder Ihn mehr wirken zu lassen? Es ist ein falscher Gedanke, dass man dem Herrn dadurch automatisch mehr vertrauen würde, wenn man sein eigenes Handeln einschränkt oder einstellt. Vielmehr ist die Frage, ob wir etwas tun oder nicht tun, eine Frage der persönlichen Wegweisung, die aus der Bezie-

hung zu unserem Herrn heraus zu beantworten ist. Dabei ist die Frage „Tue ich was?“ eng verwandt mit der Frage „Was tue ich?“ Durch einen vertrauten Umgang mit meinem Meister lerne ich, ob und – wenn ja – wie Er mich gebrauchen möchte. Dabei spielt nicht die Frage eine Rolle, ob ich mir die Aufgabe zutraue, sondern es geht darum, ob es in der aktuellen Situation der Weg des Herrn für mich ist, ob Er das jetzt so möchte und dieser Weg Ihn ehrt.

Wenn wir auf das Beispiel der Evangelisation zurückkommen, bedeutet dies, dass wir die Frage, ob wir weitere Aktivitäten veranlassen oder nicht, nicht eindeutig beantworten können. Wir stellen unser Handeln jedenfalls nicht ein, weil wir dem Herrn damit mehr Raum geben würden oder unser Vertrauen zu Ihm beweisen würden. Wir handeln aber auch nicht, weil wir unserem Tun gute Erfolgsaussichten zuschreiben.

Glaubenstaten sind zudem nach menschlichem Ermessen nicht immer vernünftig und erfolgsversprechend. Eine Wurfschleuder zum Beispiel war nicht geeignet, einen Riesen in voller Rüstung zu bekämpfen. Und doch setzte David sie ein. Aber er war sich auch sicher, dass dies sein persönlicher Auftrag von Gott war. Und dies für uns persönlich herauszufinden, bleibt der eigentliche Schritt der Abhängigkeit. Hier benötigen wir die gelebte Nähe zu Ihm, die uns seine Stimme in der jeweiligen Situation erkennen lässt.

## Zusammenfassung

Wenn wir in einer schwierigen Situation stehen und im Gebet um Hilfe bitten, fragen wir uns: Sollen wir noch selbst etwas unternehmen oder sollen wir die Sache ganz Gott überlassen? Darauf gibt es keine pauschale Antwort. Wir haben es vielmehr mit einer Frage der persönlichen Wegweisung zu tun, die aus der Beziehung zu unserem Herrn heraus zu beantworten ist. Grundsätzlich kann menschliches Handeln Gottes Wirken nicht behindern oder einschränken. Besonders dann, wenn es mit einem aufrichtigen Herzen und unter Gebet geschieht, wird Gott unser Bemühen segnen. Auch unser Vertrauen in sein Wirken wird nicht automatisch geringer, wenn wir selbst etwas unternehmen. Die Voraussetzung für ein Handeln unsererseits ist jedoch, dass wir in Abhängigkeit vom Herrn tätig sein wollen. Dies bedeutet auch, dass wir zwar unsere Fähigkeiten *für Ihn einsetzen*, jedoch niemals *darauf setzen*.

*Olaf Müller*

# Start in den Tag

Der Wecker klingelt. Noch müde schaut Hanna auf die Uhr. „Oh nein, die Nacht ist schon um!“ Sie überlegt, ob sie noch kurz weiterschlafen soll. Aber nein. Sie weiß, dass es ein anstrengender Tag wird mit vielen Aufgaben, die sie erledigen muss. Und bevor sie damit startet, möchte sie etwas Zeit haben, um auch für diesen Tag Kraft aus der Gemeinschaft mit ihrem Gott zu bekommen.

Jetzt muss sie gegen sich angehen und aufstehen – das spürt sie deutlich. Sie erinnert sich kurz an letzte Woche, wo sie liegen geblieben war und dann verschlafen hatte. Die Hektik und den ganzen Stress will sie heute nicht haben. Also los!

Schnell geht sie ins Bad und macht sich fertig. Danach ist sie wach genug, um zu beten. Ihr Gebetsleben hat sich verändert, seitdem sie sich bewusst macht, dass sie beim Beten im Geist vor Gott im Himmel ist. Sie steht vor dem „Thron der Gnade“ (Heb 4,16).

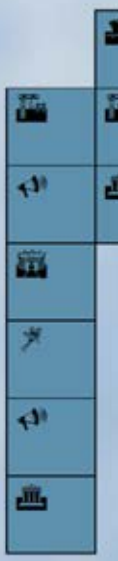
Dann schlägt sie die Bibel auf und macht sich klar, dass Gott selbst nun zu ihr sprechen möchte. Vor einiger Zeit hat sie sich einen Bibellese-Plan besorgt, so dass sie jeden Tag einen bestimmten Abschnitt liest und diesen anschließend kurz zusammenfasst. Zu oft hat sie sich dabei ertappt, dass sie den Bibeltext nur überfliegt und nicht bewusst liest. So konnte Gott gar nicht richtig zu ihr sprechen.

Im Vergleich zu den vielen Stunden eines Tages sind es nur wenige Minuten, die Hanna am Morgen in Ruhe mit ihrem Herrn verbringt. Aber es sind sehr wichtige Minuten. Nicht nur im Leben von Hanna, sondern auch in deinem und meinem Leben.

## Finde die Zitate aus dem Heft.

1) Gott _____ uns den _____ seines Sohnes an. Wenn Er uns jetzt _____, dann sieht Er Menschen, die _____ sind. Wir waren geistlicherweise „_____ _____“, als Er starb.

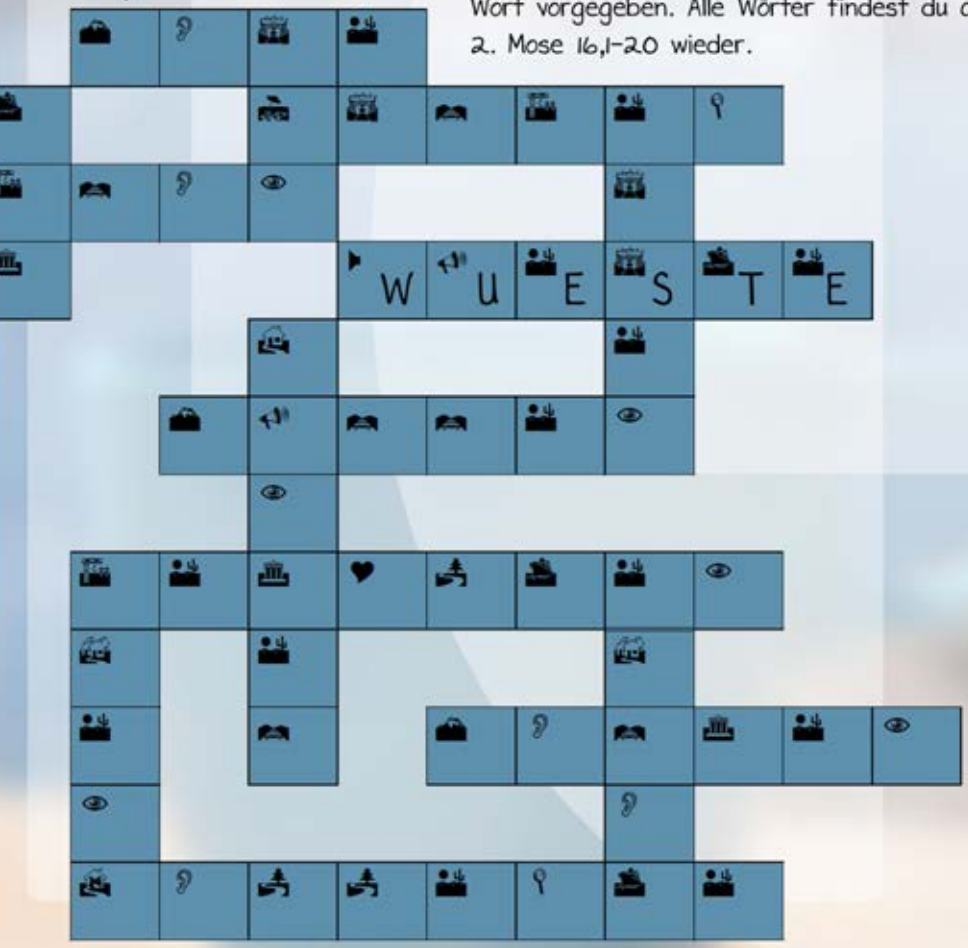
2) In _____ Kraft lösen wir weder die _____ noch die großen _____.



Und s
seine
2. M

# Symbol-Rätsel

Gleiche Symbole bedeuten hier auch gleiche Buchstaben. Als Einstieg haben wir bereits ein Wort vorgegeben. Alle Wörter findest du auch in 2. Mose 16,1-20 wieder.




sie sammelten es Morgen für Morgen, jeder nach dem Maß
es Essens; und wenn die Sonne heiß wurde, zerschmolz es.
lose 16,21

Zur Lösung
www.folgemirnach.de

Augen-Blick
folge mir nach

# Jesus Christus – der gute Hirte

*Unser Herr Jesus Christus wird in der Bibel als Hirte mit drei unterschiedlichen Kennzeichen vorgestellt: als guter Hirte, großer Hirte und Erz-Hirte.*

## Jesus Christus – der gute Hirte

Die drei Hirtenarten unterscheiden sich im Wesentlichen darin:

| Charakter | Beschreibung des Charakters |
|---|---|
| Der gute Hirte | Er ist gekommen und Mensch geworden, um aus Liebe zu seinen Schafen sein Leben zu lassen. Als Ergebnis kann Er ihnen Leben im Überfluss geben.<br>„*Ich* bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe" (Joh 10,11). |
| Der große Hirte | Der aus den Toten auferstandene Hirte, Jesus Christus, ist jetzt in den Himmeln. Von dort ist Er aus Liebe für seine Schafe tätig.<br>„Der Gott des Friedens aber, der aus den Toten wiederbrachte unseren Herrn Jesus, den großen Hirten der Schafe, ..." (Heb 13,20).<br>„Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln" (Ps 23,1). |
| Der Erzhirte (oder: Oberhirte) | Er wird einmal aus den Himmeln wiederkommen und in Herrlichkeit offenbart werden. Dann wird Er diejenigen belohnen, die in Treue und aus Liebe zu Ihm seine Herde gehütet haben.<br>„Die Ältesten ... ermahne ich ...: Hütet die Herde Gottes ... Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen" (1. Pet 5,1.2.4). |

Im Folgenden wollen wir uns mit dem guten Hirten und seinen Schafen befassen.

## „Hirte und Herde" – was ist gemeint?

In Johannes 21 nennt der Herr Jesus die Haupttätigkeiten eines Hirten: Schafe hüten und weiden (V. 15-17). Der Hirte hütet die Schafe, indem er auf sie achtet und aufpasst, dass ihnen kein Schaden zugefügt wird. Beim Weiden sorgt er dafür, dass die Schafe ausreichend gute Nahrung bekommen.

Dieses Bild wendet der Herr Jesus in Johannes 10 auf sich und Gläubige an. Hirte und Herde sprechen bildhaft davon, wie Er die Seinen versorgt und ihnen gibt, was sie benötigen. Außerdem geht Er der Herde voran und die Schafe folgen Ihm: Wir folgen nicht irgendwelchen Menschen mit ihrer Lehre oder Meinung, sondern dem Sohn Gottes. Dieser will uns auch vor Schaden in unserem Glaubensleben bewahren.

„Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben" (Joh 10,28).

## Wodurch wird der Herr Jesus als Hirte bestätigt?

Am Anfang von Johannes 10 spricht der Herr Jesus von einem „Hof der Schafe", von einer speziellen Tür und von Schafen – aber auch von Dieben und Räubern. Ohne weiter ins

Detail zu gehen, bekommen wir einen kleinen Überblick über die Bedeutung der einzelnen Bilder:

| Begriff | Bedeutung |
|---|---|
| Hof der Schafe | Das jüdische System mit den Gesetzen. |
| Tür | Die Tür hat in Johannes 10 unterschiedliche Bedeutungen. Die erste Tür in den Versen 1 und 2 ist die „Tür der Schriften". Das Eingehen durch diese Tür entspricht der Erfüllung prophetischer Vorhersagen. Nur wer diese erfüllte, konnte den jüdischen Schafhof rechtmäßig betreten. Nur Christus erfüllt die Voraussetzungen, der Messias und Hirte seines Volkes zu sein. |
| Schafe | Jeder Gläubige. Erst nur Israeliten, später auch Erlöste aus den Nationen. |
| Diebe, Räuber | Menschen, die sich anmaßten, Führer des Volkes Israel zu sein. Sie konnten nicht durch die Tür gehen, da die prophetischen Aussagen auf sie nicht zutrafen. |
| Türhüter | Gott selbst, der Heilige Geist, der auch durch Menschen wirkt. |

„Wer aber durch die Tür eingeht, ist Hirte der Schafe. Diesem öffnet der Türhüter ..." (Joh 10,2.3a) Damit sagt der Herr Jesus, wer sich als Hirte der Schafe legitimiert: wer durch die Tür eingeht und in dem sich sämtliche Prophezeiungen des Alten Testaments erfüllen.

## Wenn der Herr Jesus der Hirte ist – wer sind die Schafe?

Die Herde des Herrn Jesus besteht aus Gläubigen. Zunächst waren es gläubige Israeliten, die den Herrn Jesus an-

genommen hatten. Sie waren Teil des Hofes der Schafe, der am Anfang von Johannes 10 genannt wird. Dieser Hof spricht von dem jüdischen System, dem Gesetz. Diejenigen, die den Herrn Jesus (als Hirten) annahmen, waren „seine Schafe" und wurden von Ihm aus diesem Schafhof (dem jüdischen System) herausgeführt: „... und er ruft seine eigenen Schafe und führt sie heraus" (Joh 10,3b). Die Herausführung war Folge der allgemeinen Verwerfung des Herrn Jesus durch das Volk, die durch das Kreuz sichtbar wurde.

Mit der Herausführung fängt eine neue Zeit an. Das deutet der Herr in Johannes 10,16 an: „Ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine* Herde, *ein* Hirte sein." Damit meint Er Gläubige aus den Nationen.

In der Zeit des Gesetzes waren es also gläubige Israeliten, heute in der Zeit der Gnade sind es Gläubige auf der ganzen Erde, die zu der Herde des guten Hirten gehören. Wir sind ein persönliches Eigentum des Herrn Jesus – denn Er ist aus Liebe zu uns für uns gestorben.

## Der gute Hirte im Gegensatz zu den schlechten Hirten

Es gab in den vielen Jahrhunderten der Geschichte Israels immer wieder falsche oder böse Hirten, die sich an der Herde bereicherten. Sie gaben sich als Hirten aus – waren aber Diebe und Räuber. Ihre Kennzeichen werden in Johannes 10 und Hesekiel 34 beschrieben und stehen sehr im Kontrast zu dem guten Hirten.

Johannes 10 beschreibt den Gegensatz zwischen dem guten Hirten und den fremden Hirten:

| Die fremden Hirten | Der gute Hirte |
|---|---|
| Die Schafe werden einem Fremden nicht folgen, sondern fliehen vor ihm, weil sie seine Stimme nicht kennen (V. 5). | „... die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen." (V. 4b) „*Ich* bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen ..." (V. 14). |
| „Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber; ... Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben" (V. 8.10a). | Herr Jesus: „*Ich* bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben" (V. 10b). |
| „Der Mietling aber und der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf raubt sie und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht, weil er ein Mietling ist und sich nicht um die Schafe kümmert" (V. 12.13). | „*Ich* bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe" (V. 11). |

Hesekiel 34 schildert noch detaillierter, wie die fremden Hirten mit der Herde umgegangen sind (V. 1-4). Was war die Folge?

- Die Herde wurde zerstreut, weil sie ohne Hirten waren.
- Sie wurden allen Tieren des Feldes zum Fraß.
- „Meine Schafe irren umher auf allen Bergen und auf jedem hohen Hügel; und über das ganze Land hin sind meine Schafe zerstreut worden, und da ist niemand, der nach ihnen fragt, und niemand, der sie sucht" (V. 6).

Wenn wir bedenken, dass es hier nicht nur um Tiere, sondern bildhaft um das Volk Gottes geht, stimmt dieser Zustand traurig. Aber die Verse 11 und 15 geben einen Lichtblick: „Siehe, *ich* bin da, und ich will nach meinen Schafen fragen und mich ihrer annehmen. – *Ich* will meine Schafe weiden, und *ich* will sie lagern, spricht der Herr, HERR." Damit kündigt Gott an, dass Er sich persönlich um die Herde kümmern wird. Dazu wurde Er Mensch – äußerlich jemand wie wir, innerlich aber ganz anders als wir und die vermeintlichen Hirten, die vor Ihm kamen. Er suchte nicht seinen eigenen Vorteil, sondern das Wohl der Herde und das Wohl jedes einzelnen Schafes liegt Ihm am Herzen.

## Der gute Hirte lässt sein Leben

So stellt sich der Herr Jesus dann in Johannes 10 zweimal als „der gute Hirte" vor:

- „*Ich* bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe" (V. 11).
- „*Ich* bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für die Schafe" (V. 14.15).

Das erste Kennzeichen ist, dass der gute Hirte sein Leben für die Schafe lässt. In Johannes 15,13 sagt der Herr Jesus: „Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt [einsetzt, hinlegt] für seine Freunde." Diese bedingungslose, aufopfernde Liebe findet ihren Höhepunkt darin, dass jemand sein Leben für seine Freunde gibt. Mehr kann man nicht geben. David illustriert etwas von dieser Hingabe, als er seine Herde vor dem Löwen und dem Bären beschützte und dabei sein Leben riskierte (1. Sam 17,34-36).

Das zweite und dritte Kennzeichen ist, dass Er die Seinen kennt und die Seinen Ihn kennen. Kennzeichnend für den (guten) Hirten ist auch, dass die „Schafe ihm folgen, weil sie seine Stimme kennen" (Joh 10,4).

## Prophezeiungen zu dem Gericht über den Hirten

Parallel dazu, dass der Herr Jesus sein Leben freiwillig gab, wurde Er stellvertretend für unsere Sünden am Kreuz von Gott gerichtet. Im Alten Testament kündigt Gott das Gericht über seinen Hirten, den Herrn Jesus, an. Davon spricht Sacharja: „Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Genosse ist!, spricht der HERR der Heerscharen. Schlage den Hirten ...“ (Kap. 13,7). Das Schwert steht für Gericht und Tod. Jesaja schreibt in Kapitel 53: „... wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt; doch um unserer Übertretungen willen war *er* verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (V. 4b.5).

Aus anderen alt- und neutestamentlichen Stellen wissen wir, wie sehr den Herrn Jesus Gottes Gericht traf und welche Not Er hatte. Das wird unter anderem in Psalm 22 deutlich, wo der Herr prophetisch ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern von meiner Rettung, den Worten meines Gestöhns? Mein Gott! Ich rufe am Tag, und du antwortest nicht; und bei Nacht, und mir wird keine Ruhe“ (V. 2.3).

Kurz vor der Kreuzigung weissagte der Hohepriester Kajaphas noch: „dass Jesus für die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“ (Joh 11,51b.52). Das ist eine andere Blickrichtung als die von Sacharja, betont aber erneut, dass der Herr Jesus leiden und sterben musste. Jesaja schreibt aber auch von dem segensreichen Ergebnis: „Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen“ (Kap. 53,11).

So sind alle, die den stellvertretenden Tod des Herrn Jesus für sich persönlich in Anspruch nehmen, ein Teil dieser Frucht und gehören zu der Herde des guten Hirten. Sie sehen dankbar darauf zurück, dass der Hirte bereit war zu leiden und zu sterben.

## Zusammenfassung

In dem guten Hirten sehen wir den Herrn Jesus, wie Er sein Leben gegeben hat, damit Er uns ewiges Leben geben kann. Das bedeutete für Ihn, dass Er aus dem Himmel kommen und Mensch werden musste. Welche Leiden das Gericht auf Golgatha für Ihn bedeutete und was Er dabei empfand, wird ein wenig in Psalm 22 beschrieben.

Haben wir ein Empfinden dafür, was es für den Herrn Jesus bedeutete, der *gute* Hirte zu werden?

*Roger Paul*

Und es waren Hirten in derselben Gegend, die auf freiem Feld blieben und in der Nacht Wache hielten über ihre Herde. Und siehe, ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie. Lukas 2,8.9

## „JESUS CHRISTUS" – Erretter und Herr

Viele Menschen hören oder lesen in diesen Tagen die „Weihnachtsbotschaft". Ein kleiner Teil davon ist oben abgedruckt – schlicht und doch zugleich aufsehenerregend.

In der Stille der Nacht erschien den Hirten vor Bethlehem völlig unerwartet ein Engel Gottes und mit ihm eine für sie ungeahnte Herrlichkeit. Plötzlich sahen sich diese Männer einer ganz anderen Wirklichkeit gegenüber, die völlig real war, auch wenn sie alle ihre bisherigen Erfahrungen weit überragte.

Dieses wunderbare Geschehen war der passende Rahmen für die Nachricht des himmlischen Boten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird; denn euch ist heute in der Stadt Davids ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr" (V. 10.11). Keine Frage, dass die Hirten zu dem Kind in der Krippe hineilten. Sie fanden es so vor, wie der Engel es ihnen angekündigt hatte. Und ebenso spontan berichteten sie in der ganzen Umgebung, was sie in dieser ganz besonderen Nacht gesehen hatten.

Nehmen wir uns die Zeit, ein wenig über den tiefen Inhalt dieser Botschaft nachzudenken! – Das damals geborene Kind Jesus ist der *Erretter* und der *Herr* der Welt. Beides ist wahr, aber nur die aufrichtig Glaubenden bekommen Anteil am Heil: Christus, der Herr, bringt sie durch seinen Kreuzestod in Übereinstimmung mit Gott und öffnet ihnen den Weg zum Himmel.

Jeder ist eingeladen, an dieser „großen Freude" teilzuhaben.